

Nachdruck verboten.

Lottchen's erste Liebe.

Von M. Gregor.

Schlaftrübe Nachmittagsstunde lag über dem rings um blühenden Obstgarten umlaufenden Dorf. Die ausgehauenen alle Gassen, vertäumte Stille.

Nachdruck verboten.

Zur Sprachbewegung von heute.

Von Dr. Günther Casafeli.

Die letzten Wochen haben unseren Lesern wiederholt den Beweis dafür gebracht, daß ein ferneres Gelingen sprachlicher Ausrichtungen nicht bloß erkant, sondern mit eminentem Erfolg verfocht und behauptet.

noch einmal lesen muß. Nur verlangen wir in der Dankbarkeit dieser literarischen Zeitschrift eine gewisse Sorgfalt und vor allem die Bemühung eines Sargens, in welchem lateinische und deutsche Form und Flexion zu unerschöpflichen Wortverbindungen durcheinander gemischt werden.

Mit Recht weiß Begemann auch auf die verschiedenen preussischen Direktoren-Versammlungen hin, deren eine (Juni 1888) die Frage zum Gegenstande hatte: „Zunächst kann die Schule die Verbreitung von Reimigung der deutschen Sprache von Fremdwörtern unterstützen?“

„A) Außer den Lehrbüchern und den sogenannten fremden Wörtern sind auch die den Bildungswelt gemischten fremden Aufwandsstücke festzuhalten. 2) Gegen die aus den alten Sprachen stammenden Fremdwörter, welche durch laute und schweigsame eingetragener sind, soll man mit strengster Schonung verfahren als gegen die, welche von dem lebenden Völkern kommen.“

Mit Befriedigung lesen wir Begemann's Jubel, wie wünschenswert es ist, den doch einmal unvernünftigen Vorgang, durch den sich unentbehrliche Fremdwörter zu Lehrwörtern umbilden, durch die Gewalt, die wir diesen Wörtern geben, zu verhindern und zu beschleunigen.

„Als in Jahre 1891 die Wissenschaftlichen Beistöße zur Zeitschrift des Allgemeinen deutschen Sprachvereins herausgegeben wurden, galt es besonders folgende Aufgaben darin zu setzen: die Tätigkeit des Vereins in mehrere Richtungen zur Wirksamkeit zu bringen; offen und ungeschwehelt zu bekunden, daß der Verein und seine Zeitschrift, wenn sie auch wesentliche Ziele verfolgen, doch auf wissenschaftlichen Boden stehen; ten in den Vereinsangehörigen wirkenden wissenschaftlichen Leben einen angemessenen Ausdruck zu geben; nach Kräften der Wissenschaft zu dienen und wissenschaftliche Betrachtungsweise im Kreise der Vereinsangehörigen überhaupt zu fördern, und endlich durch alles dies die allgemeine Bekanntschaft vor den Bestrebungen des Sprachvereins zu steigern.“

Die Zeitschrift des Allgemeinen deutschen Sprachvereins ist in jedem Gebiete wiederfinden. „George ist in seiner Art ein Dichter des Physis, der Legie, der sinnvollen Metrie, der ruhigen Dymne. Er ist wie im ein Kritiker genannt hat: ein Kulturhistoriker, Hellenist, römischer, mittelalterlich-deutscher, romanisch-gotisches, orientalisches und auch freilich christliches Wesen hat sich in seiner Kunst in stiller verschwiegener Harmonie zusammengelunden. Neben dem Kallus der Kunst, der Schönheit feiert er stille der Fremdsprache, der Liebe, der Natur, des Lebens: Er feiert immer. Er ist immer pathetisch wie Schiller; aber sein Pathos ist gedämpft, gekübelt, es klingt wie das Gefühl der imbrüchigen Welt, das Wissen nicht wie das Pathos des Bruders, das Götters und Göttern. In dieser Harmonie, jenen, aus diesem ausgleichener Form erweist alles, was er dichtet. Die Schattenseite der Schönheit ist bei George Dunkelheit bis zur vollständigen Unverständlichkeit.“

„Es hat sich das erste Buch „Gymnen, Wägereiarten, Kigaba!“ (sämtliche Werke George sind jetzt im Verlag Georg Bond, Berlin, erschienen) zeigt und den ganzen Stephan George, was form und Darstellungsart betrifft. Wenn auch die Farben noch nicht so voll und scharf sind, die Plastik noch weich und verschwommen ist, so ist doch die Dunkelheit und Schattenseite schon hier in einigen Gebichten bis zur vollständigen Sinnlosigkeit gebrochen. Der persönliche Charakter des Buches dagegen ist noch unbestimmt. Naturwissenschaften, alle Gebichte, die die Einsamkeit preiseln und den Rausch des Dichters, der alle große Freuden des Lebens erstickt, stehen, herrschen vor. Alle Naturwissenschaften in ihrer stillen Betragenheit sind diffusiver Art. Charakteristisch für viele jugendliche Melancholie und Bagchafftheit ist die „Nachtymne“. Viele empfinden der junge George in dieser Weise:

Nach auf eine andere Arbeit des Sprachvereins sei hierdurch bereits in voraus hingewiesen. Es war auf der Altenburger (1896) Konferenz, als Hermann Dunger (Dresden) den Antrag stellte, in der Vereinszeitschrift eine besondere Abtheilung einzurichten, in der häufiger verkommene Worte gegen die Reichheit, Mächtigkeit, Dunkelheit und Schönheit der Sprache an bestimmten Beispielen vorgeführt und verächtlich werden. Diese Verächtlungen erscheinen seit jener Zeit unter der Ueberschrift: „Zur Schärkung des Sprachgefühls“ in einzelnen Nummern der Sprachvereins-Zeitschrift, gewiß von etwa 15 Fachleuten auf verschiedenen Gebieten des deutschen Gebietes. Einige Beispiele mögen das Gesagte erläutern:

Nachdruck verboten.

Bei geschlossener Thüre wollte die Thür verschlossen sein (wenn nicht ein geschlossener Thüre die Thür verschlossen ist) nicht man künftigen Tage werden (wenn die Thür verschlossen am zweiten Morgen schriftlich in einem öffentlichen G. künftigen).

Wichtig: Bei geschlossener Thüre (wenn die Thür verschlossen ist) nicht man künftigen Tage werden (wenn die Thür verschlossen am zweiten Morgen schriftlich in einem öffentlichen G. künftigen).

Wichtig: Bei geschlossener Thüre (wenn die Thür verschlossen ist) nicht man künftigen Tage werden (wenn die Thür verschlossen am zweiten Morgen schriftlich in einem öffentlichen G. künftigen).

Wichtig: Bei geschlossener Thüre (wenn die Thür verschlossen ist) nicht man künftigen Tage werden (wenn die Thür verschlossen am zweiten Morgen schriftlich in einem öffentlichen G. künftigen).

Wichtig: Bei geschlossener Thüre (wenn die Thür verschlossen ist) nicht man künftigen Tage werden (wenn die Thür verschlossen am zweiten Morgen schriftlich in einem öffentlichen G. künftigen).

eine sich darüber zu erklären, was empfehlenswert sei oder nicht. Offener liegt die Schönheit in der Mitte. Wir wollen unser Sprache nicht so sperrige Sticht einschließen lassen, aber so soll auch nicht verwirrt, nicht der Stille jedes einzelnen überlassen sein. Grundriß muß sein, daß der jetzige gute Sprachzustand als Maßstab betrachtet wird, bei dem in Fällen, wo dieser schwant, dem geschichtlich gewordenen der Vorgesang zu geben ist.

„Aber auch bei den Vertretern dieser massenhaft Sprachwunders nicht es noch viele Streitfragen. Es bezieht hier offenbar der Vereinigung zahlreicher Sprachfreunde und Sprachfreunde aus allen Gebieten des deutschen Gebietes. Eine solche Vereinigung haben wir aber in dem Allgemeinen Deutschen Sprachverein, dessen nächste Aufgabe es ist, festzustellen, was die überwiegende Mehrheit als Sprachfehler, als Fehler gegen die Reichheit, Schönheit und Klarheit der Sprache ansprechen wissen will. Dem festherabhänglich werden auch in seiner Mitte die Ansichten über einzelne Fragen auseinanderbringen.“

Als der Reichsminister, Graf v. Bülow, am 21. März 1902 dem Vorstehenden des Gesamtvereins, Oeh. Oberbaurat Sarasin, auf das Schreiben antwortete, daß die durch die Deutschverbände in Deutsch-Südwestafrika drohende Gefahr beleuchtete, erwiderte dieser erste Beamte des Deutschen Reiches, er hoffe, daß es den Bemühungen der einflussreichen Deutsche, gelingen möge, dem drohenden Uebel noch rechtzeitig Halt zu gebieten. Für seine eifrige Mitwirkung werde auch der Allgemeine Deutsche Sprachverein auf den warmen Dank des deutschen Volkes rechnen können. Der Sprachverein verdient auch sonst diesen Dank: Ihre, dem Ihre gebührt!

Nachdruck verboten.

Stephan George.

Von Hans Benzmann.

Stephan Georges Kunst ist apollinischer Art. Im allgemeinen wird man einen jahren, stillen, passiven Charakter in jedem Gebiete wiederfinden. „George ist in seiner Art ein Dichter des Physis, der Legie, der sinnvollen Metrie, der ruhigen Dymne. Er ist wie im ein Kritiker genannt hat: ein Kulturhistoriker, Hellenist, römischer, mittelalterlich-deutscher, romanisch-gotisches, orientalisches und auch freilich christliches Wesen hat sich in seiner Kunst in stiller verschwiegener Harmonie zusammengelunden. Neben dem Kallus der Kunst, der Schönheit feiert er stille der Fremdsprache, der Liebe, der Natur, des Lebens: Er feiert immer. Er ist immer pathetisch wie Schiller; aber sein Pathos ist gedämpft, gekübelt, es klingt wie das Gefühl der imbrüchigen Welt, das Wissen nicht wie das Pathos des Bruders, das Götters und Göttern. In dieser Harmonie, jenen, aus diesem ausgleichener Form erweist alles, was er dichtet. Die Schattenseite der Schönheit ist bei George Dunkelheit bis zur vollständigen Unverständlichkeit.“

„Es hat sich das erste Buch „Gymnen, Wägereiarten, Kigaba!“ (sämtliche Werke George sind jetzt im Verlag Georg Bond, Berlin, erschienen) zeigt und den ganzen Stephan George, was form und Darstellungsart betrifft. Wenn auch die Farben noch nicht so voll und scharf sind, die Plastik noch weich und verschwommen ist, so ist doch die Dunkelheit und Schattenseite schon hier in einigen Gebichten bis zur vollständigen Sinnlosigkeit gebrochen. Der persönliche Charakter des Buches dagegen ist noch unbestimmt. Naturwissenschaften, alle Gebichte, die die Einsamkeit preiseln und den Rausch des Dichters, der alle große Freuden des Lebens erstickt, stehen, herrschen vor. Alle Naturwissenschaften in ihrer stillen Betragenheit sind diffusiver Art. Charakteristisch für viele jugendliche Melancholie und Bagchafftheit ist die „Nachtymne“. Viele empfinden der junge George in dieser Weise:

Nachdruck verboten.

Den Auge klar, ein stark, leuchtend lange Du reich dem einen. Du reich dem einen. Du reich dem einen. Du reich dem einen. Du reich dem einen. Du reich dem einen.

Ein in so fern schon von apflerlicher? Geweiht wird, süßes, süßen-mach dem tobe Und sang ich nicht zu beschweben sonfante Der fernendliche sonne-wort? (3)

ven „der, die, das“ in der Schrift-
mann unabweislich recht.“

Die Wissenschaftlichen Beihfte zur
deutschen Sprachvereins herausgegeben
seitige Aufgaben darin zu lösen: die
nähere Beziehungen zur Wissenschaft
weitentw. zu befeunden, daß der Verein
sie auch weltstänliche Ziele verfolgen,
Weden stehen; dem in den Vereins-
schäftlichen Leben einen angemessenen
kräften der Wissenschaft zu dienen und
zweifel im Kreise der Vereinsgenossen
endlich durch alles dies die allgemeine
ngen des Sprachvereins zu steigern.
schienen. (Heft 1—20 sind zu dem
W. H. durch Herrn Verlagsbuchhändler
zu beziehen.) Der freundliche Leser wird
eingeladen, sich dieses reichen Schatzes
bald finden, daß auch alle die jüngst
n sprachlichen Streitfragen in diesen
ausführlich behandelt worden sind.
tschrift des Sprachvereins eine Zumb-
Sprachbewegung genannt zu werden;
schneide demnächst darlegen zu können;
i Vereines bearbeitete Inhaltsverzeichnis
n des Sprachvereins erst vollendet
das bei jeder öffentlichen Bücherrei, bei
s Deutschland und jedem rechten
er Sprache auf liebevolles Verständnis

Arbeit des Sprachvereins sei hierdurch
esen. Es war auf der Disenburger
als Hermann Dünker (Dresden) den
einzelnschrift eine besondere Abtheilung
ger vorkommende Verträge gegen die
lichkeit und Schönheit der Sprache an
eführt und berücksichtigt werden. Diese
eit jener Zeit unter der Ueberschrift:
„Hefenführer“ in einzelnen Nummern der
geprägt von etwa 15 Fachleuten aus
deutschen Gebietes. Einige Beispiele
en:

Nichtig:

Alle Bei verschlossener Thür (wenn
Thor die Thür verschlossen ist) ziehe man
Auf: die Nachiglocke am zweiten Thor
Ge- links.

thiglocke wirklich gezogen werden will, ist
r gebräuchlicher als Thüre, das namentlich
vorkommt; auch in der alten Sprache ist
Verschlossene Thür deutlicher als Ae-
ian unter dem Schließen einer Thür auch
ersteren kann.

Nichtig:

nun Verla an der Thür, das nun
den leibter Wagnisausschlag erhält und
ische dadurch manches Thyllische ver-
lieren wird.

erbunden wird und . . . verlieren wird,
verschiedenem Sinne gebraucht ist.

Nichtig:

hts- Es haben daher die Gerichts-
ht- ärzte die Frage zu entscheiden, ob
den. das Kind gehebt hat.

Hauptwörterkrankheit.

Nichtig:

traag N. bestellt diesen Betrag als
gen Verlagsgut für seine Tochter mit
in der Bestimmung, daß sie sich diese
teil Summe seiner Zeit in ihr Erbteil
cht- einrechnen lasse (läßt).

elben, seinerzeitig — Kanzleisprache.
als der Erbteil.

Nichtig:

aber Für meine beiden Kinder suche
ache ich zum 1. Okt. v. (b. J.) ein
gut einfaches französisches Kinder-
hon fräulein, das gut nähen und
hat. hügel (plätten) kann und schon
An- ähnliche Stellen bekleidet hat.
Gehalt jährlich 120 M.

h. Vonne unklarer Begriff; es kann
Kinder mädchen, Kinderfrau, „Fräulein“
besseres Kinder mädchen, Kinderfräulein
werden nicht begleitet, sondern beide
it jedem Amte ein bestimmtes Amtkleid
ünglich mit einem Amtkleid bekleiden,
e, daher Investitur, dann mit einem
ein Amt bekleiden.

bietet uns der zur Verfügung stehende
r anzuführen. Im Laufe der Jahre
il von solchen Sätzen zur Schärfung
lt, geschichtet und in Abschnitten heraus-
r Wunsch, die ganze Sammlung in
egreiflich erscheint. Der oben genannte
diese wertvolle Arbeit in alternächster
nit den Beweis erbringen, daß der
er, Gestalt von jeder seines Amtes ge-
cht aus den Reihen des Sprachvereins
t deutsch“ mit der trefflichen Schrift
gen.

lyre gebührt!

Nachdruck verboten.

Stephan George.

Von Hans Benzmann.

Stephan Georges Kunst ist apollinischer Art. Im all-
gemeinen wird man einen zarten, stillen, passiven Charakter in
jedem Gebichte wiederfinden. George ist in seiner Art ein
Dichter des Jbolls, der Elegie, der sinnvollen Allegorie, der
ruhigen Hymne. Er ist wie ihn ein Kritiker genannt hat: ein
Kulturbarsteller. Hellenisches, römisches, mittelalterlich-deutsches,
romanisch-gotisches, orientalisches und auch spezifisch christliches
Wesen hat sich in seiner Kunst in stiller versöhnter Harmonie
zusammengefunden. Neben dem Kultus der Kunst, der
Schönheit feiert er Feste der Freundschaft, der Liebe, der Natur,
des Lebens: Er feiert immer. Er ist immer pathetisch wie
Schiller; aber sein Pathos ist gedämpft, geläutert, es klingt wie
das Geflüster des inbrünstigen Priesters, des Mönches nicht wie
das Pathos des Propheten, des Sängers und Helben. In
dieser schönen, zarten, aufs feinste ausgeschliffenen Form erscheint
alles, was er dichtet. Die Schattenseite der Schönheit ist bei
George Dunkelheit bis zur vollständigen Unverständlichkeit.

Schon das erste Buch „Hymnen, Pilgerfahrten,
Algabe!“ (sämtliche Werke Georges sind jetzt im Verlag Georg
Bonds, Berlin, erschienen) zeigt uns den ganzen Stephan George,
was Form und Darstellungsart betrifft. Wenn auch die Farben
noch nicht so voll und schwer sind, die Plastik noch weich und
verschwommen ist, so ist doch die Dunkelheit und Seltsamkeit
schon hier in einigen Gebichten bis zur vollständigen Sinnlosigkeit
geblieben. Der persönliche Charakter des Buches dagegen ist noch
unbestimmt. Naturstimmungen, stille Gebichte, die die Einsamkeit
preisen und den Beruf des Dichters, der alle große Freuden des
Lebens entzagen muß, herrschen vor. Die Naturstimmungen in
ihrer stillen Getragenheit sind hübscher Art. Charakteristisch
für diese jugendliche Melancholie und Baghaftigkeit ist die
„Nacht hymne“. Liebe empfindet der junge George in dieser Weise:

Nacht hymne.

Dein Auge blau, ein türkis, leuchtet lange
Du reich dem einen. Ich verbarre bange.
Den Kiesel tröstet meines Kleides saum.
Raum tröstet mich ein traum.

Die alten götter waren nicht so strenge.
Wenn aus der schönen mitberauschten menge
Ein jüdling angeglüht von frommem feuer
Zu ihrem lobe lieh des lichts psabe:
So war das reine opfer ihnen teuer
So lächelten und winkten sie mit gnade.

Bin ich so ferne schon von opferjahren?
Entweicht mich süßes. Hüch nach dem lobe
Und sang ich nicht zu drohenden sankaren
Der freudenliebe sonnen-obe? (?)

Geruhe du nur daß ein kurzer schümmen
Aus deiner wimper brechend mich verseehe:
Des glüdes hoffnung mißt ich gern für immer,
Nach deinem preise schloß ich meinen psalter
Und spottete dem schatten einer ehre
Und stürbe wertlos wie ein abensfallter.

In dieser müden, krankhaft, passiven Art äußert sich
jugendliche Ueberschwenglichkeit. Denn Ueberschwenglich sind
doch die letzten Verse: Rehnlicher Art ist der Inhalt des
ganzen Buches. Nur einmal gelingt dem Dichter eine
kecke, impressionistische Notostimmung („Hochsommer“). Das
Gebicht ist sehr fein und stimmungsvoll, leider nicht für George
charakteristisch. Darum setze ich es hier nicht hin. Der Abschmitt
„Pilgerfahrten“ ist mit Ausnahme des schönen tiefen Ge-
bichtes „Mühle sah die arme still, da die heide ruhen
will“ besonders inhaltslos. Der Titel verheißt Leben und
freiere Empfindung. Kaum eine Spur davon findet man in
diesen Gebichten. Eine schlaffe, energielose, kraftlose Empfindsamkeit
und bohrende Grübelei höchstens. Nur einmal ist von Ver-
führungen, von Kämpfen lese die Rede („Neuer Ausfahrtsge“).
Die Gebichte des Cycclus „Algabe!“ sind dekorative Gemälde,
Stilübungen. Charakteristisch ist es für den sich in dieser
Sammlung ganz als frühreifen Decadenten gebärdenden Dichter,
daß er seine Wortkunst übt an Kulturgemälden, die grell eine
Decadencezeit der Weltgeschichte beleuchteten, grell den ververfen
Schwächling Algabe! Wie Stephan George hier schon die Sprache
beherrscht, möge folgendes Gebicht beweisen, daß eines der klarsten
und besten des Dichters geblieben ist.

Wenn um er zinnen kupferglübe hauben
Um alle ziebel erst die sonne walt
Und kühlung noch in höfen von basalt
Dann warten auf den kaiser seine tauben.
Er trägt ein kleid aus blauer eres—seide
Mit farbern und—saffiren überfüt
In silberhüllen säumend aufgenäht,
Doch an den armen hat er kein geschmeide.
Er lächelte, sein weißer finger schenkte
Die hirsförner aus dem goldenen treg,
Als leis ein lyder aus den säulen bog
Und an des herren fuß die stirne senkte.

Die hauben flattern ängstlich nach dem dache
— Ich sterbe gern weil mein gebieter schrat —
Ein breiter—dolch ihm schon im busen stak,
Mit grünem sturc spielt die rote lache.
Der kaiser wuß mit höhnenber geberde . . .
Worauf er body am selben tag befahl
Daß in dem abendlichen weinpokal
Des künftiges name eingegraben werde.

1a

ger vorkommende Verweise gegen die
Nähe und Schönheit der Sprache an
erfährt und berücksichtigt werden. Diese
eit jener Zeit unter der Überschrift:
„Gefühls“ in einzelnen Nummern der
spräht von etwa 15 Kadetten aus
deutschen Gebietes. Einige Beispiele
n:

Nichtig:
Alle Bei verschlossener Thür (wenn
thor die Thür verschlossen ist) ziehe man
Auf die Nachiglode am zweiten Thor
links.

htglode wirklich gezogen werden will, ist
r gebräuchlicher als Thüre, das namentlich
vorkommt; auch in der alten Sprache ist
Vereschlossene Thür deutlicher als ge-
tau unter dem Schließen einer Thür auch
erkennen kann.

Nichtig:
nun Verfa an der Alm, das nun
den Leiber Bahnanschluss erhält und
ische dadurch manches Doyllische ver-
lieren wird.

verbunden wird und . . . verlieren wirtsch.
verschiedenem Sinne gebraucht ist.

Nichtig:
hts: Es haben daher die Gerichts-
bt: ärzte die Frage zu entscheiden, ob
den. das Kind gelebt hat.

Sauptwörterkrankheit.
Nichtig:
trag N. bestell diesen Betrag als
den Heiratsgut für seine Tochter mit
in der Bestimmung, daß sie sich diese
Summe seiner Zeit in ihr Erbeil
cht: einrechnen lasse (läßt).

eben, seinerzeitig — Kanzleisprache.
als der Erbeil.

Nichtig:
über Für meine beiden Kinder suche
ache ich zum 1. Okt. d. (b. J.) ein
gut einfaches französisches Kinder-
bon fräulein, das gut nähen und
nat. bügeln (plätten) kann und schon
An- ähnliche Stellen bekleidet hat.
Gehalt jährlich 120 M.

b. Bonne unklarer Begriff; es kann
Kindermäßen, Kinderfrau, „Fräulein“
besseres Kindermäßen, Kinderfräulein
werden nicht begleitet, sondern bekleidet.
t jedem Amte ein bestimmtes Amtskleid
inglich mit einem Amtskleid bekleiden,
o, daher Investitur, dann mit einem
ein Amt bekleiden.

bietet uns der zur Verfügung stehende
r anzuführen. Im Laufe der Jahre
l von solchen Sätzen zur Schärfung
t, geschieht und in Abschnitten heraus-
r Wunsch, die ganze Sammlung in
greiflich erscheint. Der oben genannte
dese wertvolle Arbeit in allernächster
lle den Beweis erbringen, daß der
r. Gestalt von jeder seines Amtes ge-
h aus den Kreisen des Sprachvereins
deutsch“ mit der trefflichen Schrift
ten.

jevur, daß der Versuch, im Anschlusse
die wichtigsten Sätze zur Ein-
menenteilen zu lassen, abzulehnen war.

Er ist etwas Persönliches, aus der
Erwachsene. Und es giebt nicht nur
Stilkarten. Anders ist die Nebenweise in
übers in Aufsätzen, in wissenschaftlichen
unmännlichen Schriftstücken. Aber auch
im Freundschaftsbrief als im Beileids-
ober im Schreibe an eine vorgelegte
also gelehrt werden? . . . Auch wo uns
eifungen giebt, dürfen wir ihm nicht
es ist ja nach der Landschaft, nach der
reicher sagt ohne Bedenken: „Nachdem
die Pflicht ergriffen.“ Der Norddeutsche
is gelöst,“ auch wenn er nicht den Zu-
die vollendete Thätigkeit ausdrücken will,
usgelöst worden. Der Schwabe ist
ber Vater vergißt auf etwas, der
veg, und bei keinem erhebt das Sprach-
jute Sprachgebrauch diese mundartlichen
. . . Darum ist Lehre und Beispiel von
gesunde Entwicklung unseres Sprach-
hauptrichtungen beschreiben sich gegenseitig:
welche das jetzige Deutsch als etwas
en Gesetzen der alten Sprache geregelt
senshaftliche, die von Vorschriften und
i will, sondern sich damit begnügt, fest-
stehenden Gegenden Deutschlands spricht,

unbestimmt. Naturstimmmungen, stille Gedichte, die die Einsamkeit
preisen und den Beruf des Dichters, der alle große Freuden des
Lebens entzagen muß, herrschen vor. Die Naturstimmmungen in
ihrer stillen Getragenheit sind bukolischer Art. Charakteristisch
für diese jugendliche Melancholie und Traghaftigkeit ist die
„Nachthymne“. Liebe empfindet der junge George in dieser Weise:

Nachthymne.
Dein Auge blau, ein türkis, leuchtet lange
Zu reich dem einen. Ich verharre bange.
Den Kiesel tröster beines Kleides saum.
Kann tröster mich ein traum.
Die alten götter waren nicht so strenge.
Wenn aus der schönen mitberauschten menge
Ein jüdling angeglüht von frommem feuer
Zu ihrem tode lich des liches spade:
So war das reine opfer ihnen teuer
So lächelten und winkten sie mit gnabe.
Bin ich so ferne schon von opferjahren?
Entweicht mich süßes. lästern-nach dem tode
Und sang ich nicht zu dröhnenden fanfaren
Der freudenliebe sonnen-obe? (?)
Geruhe du nur daß ein kurzer schimmer
Aus deiner wimper brechend mich versehere:
Des glüdes hoffnung nicht ich gern für immer,
Nach deinem preise schloß ich meinen psalter
Und spottete dem schatten einer ehre
Und stürbe wertlos wie ein abendsalter.

In dieser müden, krankhaft, passiven Art äußert sich
jugendliche Ueberschwenglichkeit. Denn überschwenglich sind
doch die letzten Verse: Melancholischer Art ist der Inhalt des
ganzen Buches. Nur einmal gelingt dem Dichter eine
lecke, impressionistische Notostimmung („Hochsommer“). Das
Gebicht ist sehr fein und stimmungsvoll, leider nicht für George
charakteristisch. Darum setze ich es hier nicht hin. Der Abschnitt
„Wlgerfahrten“ ist mit Ausnahme des schönen tiefen Ge-
bichtes „Wühle lag die arme still, da die helde ruhen
woll“ besonders inhaltslos. Der Titel verheißt Leben und
freiere Empfindung. Kaum eine Spur davon findet man in
diesen Gebichten. Eine schlaffe, energielose, kraftlose Empfindsamkeit
und bohrende Grübele höchstens. Nur einmal ist von Ver-
führungen, von Kämpfen leise die Rede („Neuer Ausfahrtsgegn“).
Die Gebichte des Cyclus „Algabal“ sind dekorative Gemälde,
Stilkübungen. Charakteristisch ist es für den sich in dieser
Sammlung ganz als frühreifen Decadenten gebärdenden Dichter,
daß er seine Wortkunst nicht an Kulturgemälden, die grell eine
Decadencezeit der Weltgeschichte beleuchten, grell den verwerfen
Schwächling Algabal. Wie Stephan George hier schon die Sprache
beherrscht, möge folgendes Gebicht beweisen, das eines der klarsten
und besten des Dichters geblieben ist.

Wenn um der zinnen kupferglühe hauben
Um alle giebel erst die sonne wallt
Und kühlung noch in höfen von basalt
Dann warten auf den kaiser seine tauben.
Er trägt ein kleid aus blauer seres—seibe
Mit farbern und saffiren überst
In silberhüllen stummend aufgenäht,
Doch an den armen hat er kein-geschmeibe.
Er lächelte, sein weißer finger schenkte
Die hirsforner aus dem goldnen treg,
Als leis ein kyber aus den säulen bog
Und an des herren fuß die stirne senkte.
Die tauben flatterst ängstlich nach dem bache
— Ich sterbe gern weil mein gebieter schral —
Ein breiter dach ihm schon im busen stat,
Mit grünem flur spielt die rote lache.
Der kaiser wirt mit höhnender gerbe . . .
Worauf er hoch am selben tag befahl
Daß in dem abendlichen weinpokal
Des knechts name eingegraben werde.

Das zweite Buch „Die Nücher der Hirtin und Preis-
gedichte, der Sagen und Sänge und der hängenden
Gärten“ zeigt einen großen Fortschritt gegen das erste. Es ist
ein reiches und tiefes Buch und enthält die schönsten, klarsten und
stimmungsvollsten Gedichte Georges. Schon dieses Buch könnte
man eine Wanderung durch die Kulturen aller Zeiten nennen
Es ist erfüllt von hellenischem, mittelalterlich-ritterlichem und
blutlichem Geiste. Freilich es sind alles stille Gedichte. Es ist
als hätte der Dichter das Nebenächliche, das Doyllische, das
Barte, Seltliche und Lyrische aus jeder Zeit genommen, um es
in seine ruhig schönen, immer gleichmäßig edel dahin gleitender
Verse als Seele hineinzuhauchen. So erinnert er bald an die
bukolischen Dichter der Juden, der Griechen und Römer, bald an
die Partesten der Altmehänger. Wie süße, liebliche Träume
gleiten diese wunderbaren Reiten an unsere Seele vorüber, wie
Klänge aus alter Zeit. . . .

Der Tag des Viten.

Die beiden eraden aus den winterlagern.
Ihr junger dater sey nach langer frist
Die etne wieder, die der fluß erleuchtet,
Die freud erwachen äter grünten frisch,
Ihm ricken jügende gelände zu,
Er aber lächelte für sich und ging
Woll neuer abnung auf den frühlingswegen.
Er überprang mit seinem stab die furt
Und hielt am andern ufer, wo das gold
Von leiser stut aus dem geröll gepült

chieden im Geiste der indischen oder chinesischen Lebenspoesie gehalten sind. Zur Erklärung dieses reichen Buches möchte ich noch die einleitenden Worte des Dichters selbst beifügen: Es steht wohl an vorauszuschicken daß in diesen drei werken nirgend das bild eines geschichtlichen oder entwicklungsabschnittes mitworfen werden soll: sie enthalten die Spiegelungen einer Seele die vorübergehend in andere geiten und irdlichkeiten geflohen ist und sich dort gewiegt hat. Dabei kamen ihr begrifflicher Weise ererbte vorstellungen ebenso wie unentworfene thaler und wälder, ein andermal unsere mittelalterlichen ströme dann wieder die sinnliche luft unserer angebeteten städte. Jede zeit und jeder geist rückt, indem sie fremde und vergangenheit nach eigener art gestalten ins reich des persönlichen und heutigen und von unsren drei großen bildungswelten ist hier nicht mehr enthalten als in einigen von uns noch eben lebt.

Ich kann das buch „Das Jahr der Seele“ kürzer abmachen wie das vorige. Es mag für den Dichter selbst und seine innere entwicklung viel bedeuten. Für uns enthält es nichts weiter als eine lange Reihe düsterer reflexionen, deren gleichmäßig elegischer ton unendlich ermüdend wirkt. Es ist ein übles Zeichen für einen Dichter auch von der Art Stephan Georges, wenn er für die einfachen stimmungen des Stüdes, der Liebe, der freundschaft, des schmerzes, der entsagung und wehmut langatmige wortschwere zeilen statt kurzer einfacher worte findet. Denn im Grunde sagt uns George nicht viel Neues in dem buche. Seine persönlichkeits erscheint hier durchaus nicht als eine sehr komplizierte. Ihre grundstimmung ist vielmehr immer die eine der wehmut. Es klingt wie verhaltene leidenschaft bisweilen hinein, aber wie leidenschaft, die unter der lange zur schau getragenen kälte nun wirklich auch erloschen ist, wie keuschheit eines mönches, dessen seele man nicht kennt und nie lernen lernen wird. Charakteristisch ist es für George, daß ihm frühlings- und sommerstimmungen selten ganz rein gelingen, daß sein herz auch in solchen stimmungen, wo sie äußerlich einigermaßen gelungen sind, kalt bleibt. Fast müßte man nach diesem buche dem grüblerischen wehmutsfanatiker die eigentliche tiefe der empfindung abschreiben, wenn nicht dann und wann ein funke, blinkend wie sonnenlicht, unter der asche aufleuchtet. Das „Jahr der Seele“ ist ein entwicklungsbuch. Wenn Stephan George Spott geerntet hat, so mag dies buch vor allem daran schuld sein. Wir haben gesehen, daß er ein echter Dichter ist; daß mit seiner begabung das präventöse auftreten aber doch nicht harmonisiert, das beweist dieses buch. Es ist thatsächlich von gewisser seite her jubel aus ihm gemacht worden, wie es von anderer seite wiederum zu sehr herabgesetzt wurde. Ich vermute es, ihm ganz gerecht zu werden. Darum seien auch aus diesem von mir im allgemeinen zurückgewiesenen buche ein paar glänzende Proben seiner begabung, seiner art und seiner bisweilen tiefen empfindungsweise herausgehoben:

Räuber.

Ichahre heim auf reichem kahne,
Das ziel erwacht im abendrot,
Vom wasser weht die weiße fahne.
Wir überlein manches boot.
Die alten ufer und gebäude,
Die alten steden neu mit find,
Mit der befehlung neuer freude
Werden mich die blinde lind.
Da taucht aus grünem wogenglänzen
Ein wort, ein rosenes gesicht:
Du wohntest lang bei fremden stämmen,
Doch unsere liebe stark dir nicht.
Du fuhrest aus im morgengrauen
Und als ob einen tag nur fern
Begrüßten dich die wellenfrauen
Die ufer und der erste stern.
Ihr tratet zu dem herde,
Wo alle glut verstarb,
Nicht war nur an der erde
Vom wonde leuchtenfarb.
Ihr tauchtet in die aschen.
Die bleichen finger ein.
Mit suchten, lasten, lasten —
Wird es noch einmal segen!
Seht, was mit trostgebärde
Der mond euch rät:
Tretet weg vom herde,
Es ist worden spät.

Man hat vom „Jahr der Seele“ gesagt, daß es uns von einem besonderen dalein und schicksal Kunde gäbe, das nächste buch Georges: „Der Teppich des Lebens und die tieber von Traum und Tod (mit einem Vorspiel)“ giebt uns Kunde vom ewigen schicksal des menschen und der menschheit, wie es sich in einem besonderen schicksal spiegelt. Die persönlichkeits des Dichters, das lehrt dieses buch, das allerdings nur für einsichtsvolle geschrieben ist, ist nach inneren kämpfen, nach jener dumpfheit, von der Goethe so gern spricht, mächtig gewachsen. Freilich man muß oft rästel lösen, ehe man den Dichter versteht; aber hier lohnt es sich; denn das buch trägt tiefe und schöne gebanken. Für Dunkelheiten, die uns bleiben, werden wir durch die strahlende schönheit anderer Strophen entschädigt. Eine dankbare stimmung beherrscht die ganze in sich zusammenhängende dichtung. An Dante erinnert auch vielfach das Allegorische. Das „Vorspiel“ ist ein

Dann folgt das zartere gebicht: „Der Freund der Kuren“, ein Kulturbild, dann das kräftige, fast balladenartige „Gewitter“. Schon in den nächsten gebichten erscheint die kultur als eine des Geistes und Gemütes. Eigenartige Typen menschlicher Charaktere (Die unerkandene „Freunde“, die schwachen, sich zusammendrängenden „Kammer“) versinnbildlichen diese fortgeschrittene kultur. Da der Dichter die menschheit in der bilde der Europäischen schilbert, kommt er zur Gostik und widmet dann dem Moskito ein gebicht. Ihm kommt es vor allem darauf an, eine zeit in ihrer grundstimmung zu schildern. Seine kraft aber erschafte hier. Das zeigt sich darin, daß er von den schönen kontrast schilberungen wieder zu abstrakten gebilden hinüberweicht. Die letzten Gesänge sind farblose Allegorien, in welchen als menschliche kulturträger Einzeltypen, zum Beispiel der thätkräftige, der Entlagende und der Bereuhende, womit gleichzeitig die verschiedenen ziele menschlichen strebens angebeutet sind, und Gesamttypen in den Konnsfahrern, den Klostermönchen und den Künstlern erscheinen. Was der Dichter in den vier schlußgesängen, die er „Standbilder“ nennt und in welchen wohl urbilder zur darstellung kommen sollten (wie vielleicht „Der Schmerz“, „Die Musik“) ist mir unverständlich geblieben. Im ganzen wirkt die dichtung fragmentarisch. Die Idee, eine darstellung der kulturentwicklung ohne zufälligenahme der Geschichte zu geben, ist an sich keine neue. Hier erscheint sie aber jedenfalls, wenn auch nur in fragmentarischer gebilden, in gänzlich individueller auffassung, wenn auch in fragmentarischer faßung.

Wärdevoll schließen die „Nieder vom Traum und Tod“ die dichtung ab. Es sind hymnen einer gekühterten, erlebvolten seele, die nur reine trauer und entsagung kennt. Griechen, Landkafanten, Holland, Italien ziehen vorüber. Wie bilder und symbole wirkt alles leben; das nur Traum ist, nur wiffen für den wiffenden, der seine träume mit selbiger wehmut genießt. . . .

Jul-Schwermut.

Blumen des sommers buftet ihr noch so reich:
Aderwinde im herben laageruch
Du ziehst mich nach am dorrenben geländer
Mir ward der stolzen gärten sefam fremd.
Aus dem vergessnen laßt du träume: das sind
Auf leuchter scholle rasten, bes ährengefilds
In ernte-gluten neben nackten schnittern
Bei blanker fahel und verriegeltem frug.
Schläfrig schaukelten wespenn im mittagslieb
Und ihm träufelten auf die gerödete stirn
Durch schwachen schuß der halme-schatten
Des mochnes blätter: breite tropfen blut.
Nichts was mir je war raubt die vergänglichkeits
Schwachen wie damals leg ich in schwachenber fur
Aus mattem munde murrend es: wie bin ich
Der blumen müd. Der schönen blumen müd!

Und noch die schöne schlußzeile aus dem schlußgebicht: „Traum und Tod“:

Alles flücht und verflucht und brennt
Es für uns spät am nachstemament;
Ich vereint schimmernd im lichteleinod:
Glanz und ruhm rausch und qual traum und tob.

Vielleicht hätte Stephan George das buch: „Die Fabel“, das er kürzlich herausgab und das augenscheinlich nur jugendgebichte enthält, besser für sich behalten: es zeigt uns, daß seine entwicklung recht öde begann. Desto mehr ist allerdings sein auffchwung zu bewundern.

Die Uebersetzung der gebichte Daudelaire's von George (Verlag Bonoi, Berlin) halte ich für sehr gelungen und empfehle ich dieselbe allen freunden einer feinen und intensiven kunst. Ueber George hat sein freund und Gefinnungsgenosse Klages ein buch herausgegeben (derselbe Verlag). Dasselbe mag sehr tiefsinnig sein, ich konnte es nicht zu ende lesen, weil ich kein wort davon verstand.

Nachdruck verboten.

Moderne Litteratur.

LX.

Aus Rheinland und Westfalen.

Von Ludwig Schröder.

Das war in den Jahren 1895 und 96, da gab Wilhelm Krent, von dem ich lange, lange nichts mehr gehört habe, unter dem Titel „Die Mufen“ zwanglose Hefte für Produktion und Kritik heraus. Das sechste Hest, — es ist wohl das letzte gewesen, — brachte ein vortreffliches bildnis des westfälischen Dichters Peter Hille und Gedächtnis, Skizzen und Aphorismen von ihm, die alle den Stempel seines Geistes trugen. Wilhelm Krent nannte Hille in jenem Heste „den genialen schriftstellernden westfälischen Sonderling, dessen glänzende aphoristische Veranlagung schon oft in verschiedenen literarischen Kreisen, auch Zeitschriften, durch Genieblitze einen kleinen Kreis von Kennern erfreute“. Hilles 1887 erschienener Roman „Die Sozialisten“ war damals schon vergessen; es hat sich inzwischen auch niemand gefunden, der sein Gedächtnis nachhaltig wachgerufen hätte, nur in einigen Arbeiten über Peter Hille wurde dieses seines Erstlings städtig gedacht. Vor kurzem nun hat Peter Hille nach langem

von 1893 (im Verlag Den Besuch Münster ist fast aller der Darsteller. impofanteste Weitalen ti sorgfältigen Fastnachtsly kurze Gebicht Vergleichens i Werke“ (De Est Marcus den Dialekt desfalls ist i sühungen d Anforderung der Verfasser streng kritisch erfüllen alle gefundene Hof Dilettantenb Von dem Wert im W vom Wege und Platt.“ schmädte W plattheutischen deutischen ver uneingeschrän schon in i „Kaffbetten Erde“ und „ Schaffy in Autornamen, So sind zu Sammelwert angeführten Marcus find richtigen Tod Karl Prume wären wie „Fahbetk“, „/ sind auch „ seine humor Wirkung wie das Buch al Augusti wiederholt ei geben konnte, münsterländl neuen freun eines westfä plößlich entfi Meisterhaft i in die unge Hoffnungen, Iprechungen, Industrie ihr behalten Meck wasser. Nic früheren auf frischen Fun eine große s wechseln wie und Roenen i Hoff“ liegt von Marlech vor; das ist sich die Vied Den erf Wertes „Si dieser Stell schlußband Wand weckt Gestalten Si hier eine gen fälliger Gest vermehrt, im Panungs un gelungen stut schilberung das dritte s sie vor etwa freunden hu werden. W empofschleht, Glaubwürdig daraus doch am ergötlich eins der best fasser ganz dieses Dichte wenige plakt den „Glard“ beudeuten fu